

Leben im Zwielficht

Ein heißer Tag in Texas: staubige Straße, einsame Tankstelle. Der Sheriff erzählt dem Verkäufer Pete, dass er kotzen musste, weil seine Hotdogs verdorben waren. Als er aufs Klo geht, stellt sich der Bankräuber Seth Gecko vor Pete, presst ihm seinen Revolver an die Stirn und sagt «Everybody be cool». Kurz darauf sind Pete und der Sheriff tot und die Tankstelle steht in Flammen. Mit der Eröffnungsszene aus *From Dusk till Dawn* gibt Robert Rodriguez Thema und Stil seines Filmes vor: Es geht um rohes Fleisch und um rohe Gewalt. Und darum, möglichst cool zu sein.

Seth und sein Bruder Richard sind auf der Flucht. Sie entführen den Witwer Jacob mit seinen Kindern Scott und Kate. In ihrem Wohnmobil gelangen sie unentdeckt nach Mexico. Bei Einbruch der Nacht steigen sie in dem Stripladen «Titty Twister» ab. Personal und Tänzerinnen entpuppen sich als blutrünstige Vampire. Der Kampf beginnt. Am Ende sind alle tot. Bis auf Seth und Kate.

Ein Kultfilm – vielleicht deshalb, weil er die Genres Action, Horror und Komödie vermischt und ins Groteske überdreht. Philosophisch gesehen stellt er die Frage nach Leben und Tod. Jeder Film ist ein Gedankenexperiment. Geschichten laden uns ein, andere «mögliche Welten» zu imaginieren. Auch Philosophen arbeiten mit Gedankenexperimenten, zu denen es oft Verfilmungen gibt. So visualisiert zum Beispiel die Matrix-Trilogie Descartes' Frage, ob die Realität eine Täuschung ist.

Ein Kultfilm – vielleicht deshalb, weil er die Genres Action, Horror und Komödie vermischt und ins Groteske überdreht. Philosophisch gesehen stellt er die Frage nach Leben und Tod. Jeder Film ist ein Gedankenexperiment. Geschichten laden uns ein, andere «mögliche Welten» zu imaginieren. Auch Philosophen arbeiten mit Gedankenexperimenten, zu denen es oft Verfilmungen gibt. So visualisiert zum Beispiel die Matrix-Trilogie Descartes' Frage, ob die Realität eine Täuschung ist.

From Dusk Till Dawn führt uns das Problem der Existenz vor Augen, denn Menschen verwandeln sich in Vampire und stehen so im Zwielficht zwischen Leben und Tod. Sind Vampire buchstäblich Untote? Aus philosophischer Sicht ist der Begriff des Todes mehrdeutig, denn es gibt den Tod des Körpers und den des Bewusstseins. Bei Menschen im Koma ist das Bewusstsein ausgelöscht: Die Person ist dann tot, auch wenn der Körper lebt. In Mythen finden sich beide Varianten: Geister sind Wesen mit Bewusstsein, aber ohne Körper. Bei Zombies ist es umgekehrt. Vampire gelten zwar als Untote, sind aber lebendig, denn sie haben Bewusstsein und einen funktionsfähigen Körper. Werwölfe sowieso.

Rodriguez zeigt das Problem der Definition von Leben und Tod, indem er die drei klassischen Horrorwesen Vampir, Zombie und Werwolf zu Supermonstern kreuzt. Traditionell ist der Vampir der Gentleman-Verführer: rational, ästhetisiert und vornehm. Der Werwolf ist die Bestie in uns: roh, wild und unkontrollierbar. Der Zombie hat kein Bewusstsein.

Allen gemein ist das Motiv der Ansteckung: durch einen Biss der Monster wird man selbst zu einem. Rodriguez' Vampire sind alles: Einige der Zähnetypen bewegen sich wie Zombies. Andere haben Klauen und springen wie Raubtiere umher. Eine Figur verwandelt sich zu einem wolfsähnlichen Ungeheuer in Anspielung auf den Zombiefilm *Braindead*.

Damit entspricht Rodriguez einer These aus der medizinischen Kulturwissenschaft: Vorstellungen von ansteckenden Untoten findet man nämlich in vielen Kulturen. Der Neurologe Juan Gomez-Alonso führt die Mythen von Vampir, Werwolf und Zombie auf das Krankheitsbild der Tollwut zurück. Infizierte sind oft wild, aggressiv und beißen andere. Einige haben einen starken Sexualtrieb, andere sind überempfindlich gegenüber Licht und Gerüchen wie Knoblauch. Manche laufen zombiehaft umher. Zudem übertragen Hunde, Wölfe und Fledermäuse die Tollwut durch Bisse.



Voltaire zufolge waren Vampire das Hauptthema in den Zirkeln der Aufklärung um 1730. Auch Rousseau wunderte sich über Zeugenberichte von Untoten im Balkan. Gomez-Alonso vermutet, dass Beerdigungen im feuchten Boden oft zu einer natürlichen Mumifizierung führten. Beim Öffnen der Gräber erschrecken die abergläubischen «Vampirjäger»: Die wachsartigen Leichen wirkten lebendig, die Gase im Inneren ließen Blut aus dem Mund sprudeln und den Penis aufrichten, was den Verdacht erhärtete, dass die Leichen Untote waren. Der Vampir als Verführer ist wohl eine spätere Umdeutung der ursprünglichen Legende. John Polidori (*Vampyre*) und Bram Stoker (*Dracula*) haben sich die ansteckenden Bisse als erotische Küsse neu zusammengereimt. Das ist naheliegend, denn Menschen beißen typischerweise im Kampf oder beim Sex.

Der Film zeigt uns Mischwesen. Und gerade diese Zwischenform macht uns auch im Alltag zu schaffen. Im Leichnam eines Verwandten erblicken wir beides: die geliebte Person und den leblosen Körper. Dieses emotionale Paradox spitzt Rodriguez zu. Gegen Ende des Films wird Jacob gebissen. Er fordert seine Kinder auf zu schwören, ihn umzubringen, sobald er sich verwandelt und nicht mehr «er selbst» ist. Damit meint er sich als Person, nicht sich als Körper. Als seine Kinder zögern, hält Jacob sich die Waffe an den Kopf und sagt «Es ist kein Selbstmord, wenn man schon tot ist». Damit unterstellt er die dritte, die moderne Definition des Todes: das unumkehrbare Ende der Lebensfunktionen. So gesehen ist das Leben eine Krankheit, die unausweichlich zum Tode führt. Diese Ahnung haben wir alle irgendwie. Jacob spricht sie aus. Danach verwandelt er sich und es geht ihm an den Kragen.

Philipp Hübl (erschieden in Rampstyle Nr. 6, September 2013)